



## Glaubenssachen

---

Sonntag, 14. Oktober 2018, 08.40 Uhr

Spaßvögel und Gottesfreunde  
Die verkannten Pharisäer  
Von Christian Feldmann

Redaktion: Florian Breitmeier  
Norddeutscher Rundfunk  
Religion und Gesellschaft  
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22  
30169 Hannover  
Tel.: 0511/988-2395  
[www.ndr.de/ndrkultur](http://www.ndr.de/ndrkultur)

- Unkorrigiertes Manuskript -

**Zur Verfügung gestellt vom NDR**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Sprecher:

Es ist immer wieder dieselbe vorurteilsbeladene Geschichte: Auf der einen Seite der neue, freie Mensch Jesus, der seine Freunde ermutigt, unbefangen der inneren Stimme ihres Gewissens zu vertrauen. In starkem Kontrast dazu die starren Autoritätsfixierten. Gelehrte, die Angst vor der eigenen Courage haben und das Gesetz als Krücke brauchen. Als hölzern, misstrauisch, freud- und humorlos werden im Neuen Testament die „Schriftgelehrten und Pharisäer“ beschrieben. Sie werden von den Evangelisten oft dargestellt als vermeintliche Paradebeispiele einer religiös verbrämten Miesmacherei, eines verkrampften Frömmertums.

Sprecherin:

Offenbar soll ein eindeutiges Bild von ihnen entstehen: Ängstliche, engherzige Männer, erstarrt in der peinlich genauen Beobachtung von tausend Vorschriften, korrekt bis ins kleinste Detail, aber ohne religiöse Leidenschaft – und vor allem ohne Barmherzigkeit und Liebe.

Zitator:

„Virtuosen der Frömmigkeit“ –

Sprecherin:

– nannte der 1918 gestorbene Alttestamentler und Arabist Julius Wellhausen die Pharisäer abfällig. Für ihn waren sie, Diener und Wächter eines seelenlosen Gesetzes. Wellhausen schreibt wörtlich:

Zitator:

„Kein Zug tritt im Neuen Testament stärker bei den Pharisäern hervor als ihr inquisitorisches Wesen, ihr ewiges Richten und Kontrollieren. Um so widerlicher wirkt das, da kein Amt sie berechtigte und kein prophetischer Enthusiasmus sie zwang.“

Sprecher:

Ein völlig anderes Bild zeichnet die jüdische Überlieferung: Da gab es um die Mitte des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung in Jerusalem den hochangesehenen Rabbi Schimon, Anführer der Pharisäerpartei und Enkel des berühmten Hillel. Beim „Fest des Wassers schöpfens“, einer ausgelassenen Lichterfeier mit Tänzen und Trompetenmusik, freute sich keiner der frommen Juden so unbändig wie der hochachtbare Rabbi Schimon. Im Vorhof des Tempels muss er sich aufgeführt haben wie ein Turner und gleichzeitig wie ein Akrobat, denn es wird berichtet:

Zitator:

„Wann immer er an der Feier teilnahm, jonglierte er mit acht Fackeln. Während er die einen in die Höhe warf, fing er die anderen auf, ohne dass je eine die andere berührte. Beim Bücken stemmte er beide Daumen gegen die Erde, berührte mit dem Gesicht den Boden und richtete sich allein wieder auf. Das konnte ihm keiner nachmachen!“

Sprecherin:

Die Geschichte vom beinahe kopfstehenden Rabbi Schimon bringt die landläufige Meinung von den Pharisäern ins Wanken. Der Vorwurf lautet ja: Weil sie sich so für die Tora, die fünf Bücher Mose, begeisterten, sollen sie eine knochentrockene Gesetzesreligion vertreten haben. Aber stimmt das? Für was standen die Pharisäer? Könnte es am Ende sogar sein, dass gerade die Orientierung am Gesetz ihren Glauben lebendig und attraktiv gemacht hat? Dass sie tatsächlich Freude am Gesetz hatten, ihr Alltag davon geprägt war und ihre Frömmigkeit Saft und Kraft besaß?

Sprecher:

Ihr Name, hebräisch „päuschīm“, griechisch „pharisäioi“, bedeutet „die Abgesonderten“. Das klingt arrogant, geht vielleicht auch auf die Kritik anderer Gruppen an den Pharisäern zurück, denen der Vorwurf gemacht wurde, sich für etwas Besseres zu halten. Gemeint war aber etwas anderes, nämlich die Absonderung, die bewusste Trennung des ganzen Volkes Israel von den Heiden mit ihrer Götzenverehrung. Die Pharisäer hatten sich vorgenommen, diese religiöse Haltung beispielhaft, notfalls auch radikal vorzuleben. Sie verfolgten das Ziel einer ansteckenden Heiligkeit, ähnlich wie bei den Ordensgemeinschaften der Christentumsgeschichte.

Sprecherin:

Es war keine neue Regel und kein frisch erfundenes Programm, dem sie folgten. Die Pharisäer beriefen sich auf den Befehl, den Mose am Berg Sinai empfangen hatte, von Gott persönlich. Im Buch Exodus heißt es:

Zitator:

„Das sollst du den Israeliten verkünden: Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern angetan habe (...). Jetzt aber, wenn ihr auf meine Stimme hört und meinen Bund haltet, werdet ihr unter allen Völkern mein besonderes Eigentum sein. (...) Ihr sollt mir als ein Königreich von Priestern und als ein heiliges Volk gehören.“

Sprecherin:

Die Anfänge der Pharisäerbewegung reichen in das sechste Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zurück, als die Juden in Wellenbewegungen aus Babylon, aus dem Exil zurückkehrten. Damals retteten Leute wie der charismatische Priester Esra die Reinheit des jüdischen Gottesglaubens vor der Vermischung mit heidnischen Ideen und Bräuchen der Umwelt.

Sprecher:

In der Folgezeit bildete sich eine anfangs ziemlich unpolitische Laienbewegung heraus, Gemeinschaften von Kaufleuten, Handwerkern und Bauern, die von Schriftgelehrten geführt wurden und eisern am Gesetzestext festhielten. Es ging ihnen um konsequente Abschottung von der heidnischen Mitwelt, um den Wiederaufbau der Jerusalemer Kultgemeinde, um den Erhalt beziehungsweise Wiedergewinn der jüdischen Identität. Bruderschaften gründeten sich, die eine Probezeit kannten, eine Art Noviziat, und ihre eigenen Satzungen hatten. Die Erben dieser langen Tradition

waren die frühen Chassidim, dann die streng frommen - Essener, deren Spuren man in Qumran in der Wüste fand – und eben die Pharisäer.

Sprecherin:

Ihre historische Stunde schlug mit dem letzten verzweifelten Aufbäumen des Judentums gegen die römischen Besatzer und mit der Zerstörung des Jerusalemer Tempels 70 nach Christus. Eine nicht allzu große Fraktion der Pharisäer hatte mit den aufständischen Zeloten sympathisiert, manche hatten sich ihnen sogar angeschlossen. Die militanten Rebellen gegen Rom fielen fast alle im Kampf oder wurden gefangen genommen und getötet. Übrig blieb der gemäßigte Flügel der Pharisäer: diejenigen, welche die Versorgung der Bevölkerung organisiert und vor allem politisch klug kalkuliert hatten. Als allgemein anerkannte Autoritäten retteten sie das Judentum über die politisch-militärische Katastrophe hinweg. Sie bewahrten die Riten und Traditionen, Sitten und Gebräuche. Der Tempel war zerstört; aber die Synagogen blieben, deren Hüter die Pharisäer waren.

Sprecher:

Der Rabbi, der Schriftgelehrte übernahm jetzt die Rolle des Priesters. Die Pharisäer gründeten in Jabne, einer Küstenstadt nahe beim heutigen Tel Aviv, ein Lehrhaus, aus dem die neue rabbinische Führungsschicht hervorgehen sollte. Tempelkult und politischer Messianismus wurden von der nüchternen Heiligung des Alltags abgelöst, orientiert am Gesetz, das in der Synagoge vorgelesen und interpretiert wurde.

Sprecherin:

Von dem großen Rabbi Jochanan ben Zakkai gibt es eine bewegende Geschichte:

Zitator:

„Einst, als Rabbi Jochanan nach Jerusalem kam, folgte ihm Rabbi Joshua und sah die Ruinen des Tempels. ‚Weh uns!‘, rief Rabbi Joshua, ‚der Ort, wo die Sünden Israels gesühnt wurden, liegt da wie eine Wüste!‘ – ‚Mein Sohn‘, sagte Rabbi Jochanan zu ihm, ‚sei nicht betrübt. Wir haben eine andere Sühne, die der ersten gleichkommt. (...) Es sind Taten der Barmherzigkeit, denn es steht geschrieben: Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer.‘“

Sprecherin:

Womit Jochanan ben Zakkai den Propheten Hosea zitierte. Es hatte sich so etwas wie eine Kulturrevolution vollzogen: Die Priester hatten sich einst stellvertretend für das Volk um Heiligkeit bemüht und im Tempel exakt sämtliche Reinigungsriten und Speisegesetze eingehalten. Jetzt sahen sie sich plötzlich ihrer einzigartigen Stellung beraubt. Das *ganze* Volk sollte jetzt heilig sein und rein und Gott nahe; etwas überspitzt ausgedrückt: Das *Volk* war der Tempel, in den Menschen, in ihrem Alltag war Gott gegenwärtig geworden.

Sprecher:

Die angeblich so strengen Pharisäer hatten ein fast mystisches Verhältnis zum Gesetz, sie liebten es leidenschaftlich. Die Tora, so lehrten sie, ist schon vor der Welt

geschaffen worden und wird nach ihrem Untergang immer noch da sein. Ohne ihre exzellenten Kenntnisse der Gesetze und die Kunst der weisen Interpretation, hätte sich das jüdische Recht und die Rechtsgeschichte nicht so entwickelt, wie dies geschehen ist.

Zitator:

„Wer sich Worte der Tora erworben hat, der hat sich das Leben der kommenden Welt erworben“ –

Sprecher:

– sagt die rabbinische Lehre. Gott selbst lernt das Gesetz täglich.

Sprecherin:

Weil das Gesetz des Mose aber ausgelegt und auf neue Situationen angewandt werden musste, entwickelte sich neben der Tora eine Lehrtradition, der die Pharisäer dieselbe Autorität wie der Tora zuschrieben. Kein Wunder, dass die vornehme Priesterkaste der Sadduzäer gegen die Neuerer kämpfte. Die Sadduzäer waren Aristokraten, während die Pharisäer der städtischen Mittelschicht angehörten. Kein Wunder auch, dass ihnen strengreligiöse Gemeinschaften Aufweichungstendenzen vorwarfen. Dabei ging es den Pharisäern doch gerade darum, das altehrwürdige Gesetz zu schützen und es auf neue Erfordernisse anzuwenden. Die Tora durfte kein heiliges Fossil ohne Lebenskraft sein, der Schatz musste täglich neu gehoben werden.

Sprecher:

Sie waren sehr selbstkritische Leute, die Pharisäer. Der Gefahr des Formalismus waren sie sich durchaus bewusst. Deshalb bestanden sie darauf, dass das äußere fromme Werk nur dann etwas wert sei, wenn es mit der inneren Haltung übereinstimme. Was hat man den Pharisäern nicht alles pauschal vorgeworfen: platten Materialismus und eine Lohn- und Leistungsideologie, die aus der Frömmigkeit ein Geschäft mit Gott mache.

Sprecherin:

In der Tat verheißt die hebräische Bibel Segen und Lohn für die treue Erfüllung der Gebote. Aber das hat auch Jesus getan, der wie jeder Jude felsenfest von Gottes Gerechtigkeit überzeugt war:

Zitator:

„Dein Vater, der das Verborgene sieht, wird es dir vergelten.“

Sprecherin:

Wenn der Mensch Gott dient und sich um das Gute bemüht, dann prägt das seinen Charakter; er weiß aber, dass *Gott* ihm die Kraft dazu gegeben hat. Ein selbstgerechtes Pochen auf eigene Leistung, gar einen Vertrag mit Gott gibt es auch für die Pharisäer nicht. Antigonus von Socho, einer ihrer frühen Lehrer, stellt klar:

Zitator:

„Seid nicht wie die Diener, die ihrem Herrn dienen unter der Bedingung, ein Geschenk zu erhalten.“

Sprecherin:

Und der Vorwurf der sklavischen Gesetzesfrömmigkeit, die Erstarrung religiösen Lebens in der Beobachtung zahlloser Vorschriften und Riten? Was ist damit? Dass Gesetzeserfüllung nicht erlöst, wussten die Pharisäer auch. Wohl aber könne sie dem Menschen helfen, dem erlösenden Gott näherzukommen, den Geist zu bewahren, der aus der Tora strahlt, den Geist des Bundes mit einem Gott voller Liebe.

Zitator:

„Größer ist es, eine Vorschrift zu übertreten mit der Absicht, Gott zu dienen, als ein Gebot ohne diese Absicht zu erfüllen.“

Sprecherin:

Das ist ein kühner Lehrsatz aus der Ethik der Pharisäer. Sie glaubten an einen persönlich erfahrbaren Gott, liebevoll und den Menschen nahe.

Zitator:

„Von der Erde bis zum Himmel ist eine Reise von fünfhundert Jahren“ –

Sprecherin:

– sagte ein Rabbi.

Zitator:

„Doch wenn ein Mensch ein Gebet flüstert, erhört es Gott sofort!“

Sprecherin:

Welcher Kirchenbesucher weiß schon, dass Jesus seine zärtliche Gebetsanrede „Unser Vater im Himmel“ von den Pharisäern übernommen hat?

Sprecher:

Diese angeblich so engherzigen Pharisäer vertraten die Überzeugung, dass die Frommen *aller* Völker – nicht nur der Juden – Anteil an der kommenden Welt haben werden. Sie gehörten zu den Pionieren des Glaubens an die Auferstehung der Toten. Vor allem aber freuten sie sich am Gesetz. Heitere Gelöstheit muss den Alltag dieser Frommen geprägt haben. Im jüdischen Lehrhaus durfte gelacht werden. Es war eine sinnliche Frömmigkeit, reich an Lebensfreude. Rabbinen und Pharisäer konnten genießen, weil sie wussten, dass ein guter Gott die Schöpfung mit ihren Freuden geschaffen hat.

Sprecherin:

Ob mit dieser heiter-lebensfrohen Religiosität die großzügige Ethik der Pharisäer zusammenhängt? Hillel, der bedeutendste von ihnen, hat sie auf die klassisch gewordene Formel gebracht:

Zitator:

„Was dir nicht lieb ist, das tu auch deinem Nächsten nicht. Das ist die ganze Tora. Der Rest ist Kommentar. Nun geh hin und lerne!“

Sprecherin:

Vital, humorvoll, volksnah waren die Pharisäer. Sie wollten Freude an der Religion erleben und erfahrbar machen, die religiöse Praxis vermenschlichen, die biblische Überlieferung immer wieder neu vergegenwärtigen. Ihr Verständnis für menschliche Schwäche führte dazu, dass die Rechtsprechung humanisiert wurde; bei Körperverletzung zum Beispiel ersetzten Geldbußen die harte Tora-Regel „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Die Ehescheidung versuchten sie durch vermögensrechtliche Bestimmungen zu erschweren - eine Linie, die Jesus konsequent weiterverfolgt hat. Die Pharisäer gingen zwar von der Willensfreiheit aus, sahen den Menschen aber der Allmacht Gottes unterworfen und von einem schicksalhaften Verhängnis eingeeengt. Deshalb humanisierten sie die Rechtsprechung. Sehr lebensnah zeigten sie sich auch gegenüber dem Gebot der Schabbatheiligung. Wenn ein Mensch in sehr bedrohliche Not geriet, folgten die Pharisäer der knappen Regel:

Zitator:

„Jede Lebensgefahr verdrängt den Schabbat.“

Sprecher:

Wie konnte es nun aber geschehen, dass diese leidenschaftlich frommen und zugleich so menschenfreundlichen Männer im Neuen Testament als Erzfeinde Jesu erscheinen, als übellaunige Besserwisser, die sich an seiner Güte stoßen und um ihre Macht fürchten? Das früheste Evangelium, das des Markus, fasst ihre Reaktion auf Jesus noch ganz sachlich zusammen:

Zitator:

„Und sie staunten sehr über ihn.“

Sprecher:

Ganz anders aber dann die große Anklagerede Jesu bei dem Evangelisten Matthäus:

Zitator:

„Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr seid wie getünchte Gräber, die von außen schön aussehen, innen aber voll sind von Knochen der Toten und aller Unreinheit. (...) Ihr Nattern, ihr Schlangenbrut! Wie wollt ihr dem Strafgericht der Hölle entrinnen?“

Sprecher:

Die unverhohlene Härte solcher Aussagen wird vielleicht erst dann einigermaßen verständlich, wenn man bedenkt, dass sich in den Evangelien die konfliktreiche Ablösung der jungen Christengemeinden vom Judentum niedergeschlagen hat. Das ging nicht ohne Aggression und Verwundungen ab, auf beiden Seiten.

Sprecherin:

Um das Jahr 90 nach Christus fügten die Rabbinen in den Synagogengottesdienst die Verfluchung der Anhänger Jesu ein. Und die Christen ihrerseits begannen zu vergessen, was sie ihrer jüdischen Wurzel verdanken. Die Pharisäer, die im damaligen Judentum den Ton angaben, wurden zum Sündenbock gemacht, sie lieferten den dunkeln Hintergrund für die strahlende Messiasgestalt Jesus. Daran, dass dieser Rabbi Jesus selbst ein frommer und vorbildlich gesetzestreuer Jude gewesen war und vieles aus der pharisäischen Tradition übernommen hatte, daran dachte man kaum mehr.

Sprecher:

Natürlich ist die Darstellung des Konflikts zwischen Jesus und den Pharisäern nicht nur das Spiegelbild der fortschreitenden Trennung zwischen Kirche und Synagoge. Es *hat* harte Auseinandersetzungen gegeben, Jesus führte Streitgespräche mit einzelnen Pharisäern und griff einige ihrer Überzeugungen an. Was unter den Rabbinen übrigens zum theologischen Alltags-geschäft gehörte und eher Respekt ausdrückte als Abneigung. Jedenfalls hatte er auch Anhänger unter ihnen, Nikodemus etwa und Josef von Arimatäa.

Sprecherin:

Aber auch die Evangelien, die in vielen Punkten so aggressiv sind, lassen deutlich erkennen, dass Jesus von Nazareth vom pharisäischen Ethos beeindruckt war. Er hat die „Goldene Regel“ des Hillel – „Was du nicht willst, das man dir tu ...“ – übernommen und einem pharisäischen Gegner im Streitgespräch ausdrücklich bescheinigt:

Zitator:

„Du bist nicht fern vom Reich Gottes.“

Sprecherin:

So überliefert es jedenfalls Markus, der älteste Evangelist. Matthäus und Lukas drehen die Aussage um und beschuldigen den Pharisäer, Jesus eine Falle gestellt zu haben!

Sprecher:

Jesus und die Pharisäer hatten viele gemeinsame Anliegen. Sie sagten „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, sie vertieften das Gesetz und warnten davor, es nur äußerlich, buchstabengetreu zu erfüllen, anstatt auf die rechte Gesinnung Wert zu legen. Einen grundsätzlichen Konflikt hatten sie wohl nicht. Sonst hätte Jesus kaum in den Synagogen regelmäßig gebetet, man hätte ihn dort nicht die Tora vorlesen und predigen lassen.

Sprecherin:

Natürlich sehen Christen, in Jesus mehr als einen besonders frommen Rabbi. Sie verweisen darauf, dass er einen Weg zu Gott gepredigt hat, der nicht mehr über das Gesetz führt, sondern über seine eigene Person. Wobei man wissen muss, dass die majestätischen Antithesen der Bergpredigt „Ich aber sage euch“ eine bis heute ganz normale rabbinische Redewendung darstellen. Von irgendwelcher Abgrenzung hielt



Jesus allerdings gar nichts. In einer Intensität, die bei einem Rabbi gerade skandalös erscheinen musste, hat er sich den Sündern, den Deklassierten und Ausgegrenzten zugewandt.

Sprecher:

Vorurteile gegen die Pharisäer gab es viele. Aber warum soll es Christen nicht erlaubt sein, von den Pharisäern zu lernen? Von ihrer Sehnsucht nach dem Himmel, ihrer Gerechtigkeitsliebe, ihrer Entschlossenheit, Gott im nüchternen Alltag zu finden? Und nicht zuletzt von dem tapferen Glauben, der die gesetzesfrommen Juden durch ihre gesamte Geschichte begleitet hat, bis in die Vernichtungslager und Gaskammern des 20. Jahrhunderts?

Sprecherin:

Der jüdische Schriftsteller und Talmudgelehrte Elie Wiesel, der als Jugendlicher die Deportation nach Auschwitz überlebte, sah ostjüdische Rabbiner auf dem Transport singen und tanzen. Denn auf diesen schrecklichen Tag fiel das „Fest der Torafreude“, und sie feierten es hier, den Tod vor Augen, genauso unbeirrt wie sonst zu Hause. Die Gaskammer betraten sie ohne Furcht, das Lied des Maimonides auf den Lippen:

Zitator:

„Ich glaube, auch wenn der Messias zögert zu kommen ...“

\* \* \*

Zum Autor:

Christian Feldmann; Theologe, Rundfunkautor und Schriftsteller